

## Politische Kleinbürgerlichkeit

### Ein empirischer Beitrag zur Analyse politischen Bewußtseins in der Bundesrepublik Deutschland

**Sabine Kudera**

Universität der Bundeswehr, Institut für Soziologie und Gesellschaftspolitik, Fakultät für Pädagogik, Werner-Heisenberg-Weg 39, D-8014 Neubiberg

**Zusammenfassung:** Bei der exemplarischen Untersuchung von Berufsgruppen der unteren Mittelschicht (140 Personen aus 2 Kohorten) erwies sich der Begriff der Kleinbürgerlichkeit als unentbehrlich zur Charakterisierung der politischen Orientierungen eines relevanten Teils der Befragten. Sichtbar wurde ein Typus politischen Denkens, der weder dem von Angestellten, noch dem von Industriearbeitern entspricht, aber deutliche Verwandtschaft mit traditionell kleinbürgerlichen Orientierungen mit moralisierenden, konformitätsorientierten Zügen aufweist. Allerdings sind auch Unterschiede zu dem als typisch kleinbürgerlich geltenden faschistoiden Denken der Weimarer Zeit offenkundig. Angesichts der historischen Diskreditierung autoritärer Deutungsmuster ist kleinbürgerliches politisches Denken gegenwärtig offensichtlich eher auf subpolitischer Ebene, als kulturell definierte Abgrenzung gegenüber abweichenden gesellschaftlichen Gruppen zu identifizieren, was auf Entideologisierung-, nicht aber Nivellierungstendenzen verweist. Die Untersuchung belegt allerdings auch die Heterogenität der politischen Orientierungen in der Befragtengruppe. So finden sich neben kleinbürgerlichen auch andere Typen politischer Orientierungen. Die gesellschaftliche Bedeutung traditionell kleinbürgerlichen Denkens, dieses retardierenden gesellschaftlichen Elements, darf dennoch nicht unterschätzt werden. Vermutlich ist es in anderen Bereichen, z. B. kleinstädtisch-ländlichen Regionen, stärker verbreitet als in dieser großstädtischen, beruflich gut integrierten Befragtengruppe; und es kann angesichts künftig evtl. zunehmender Abschließung sozialer Schichten keineswegs als historisch obsolet angesehen werden.

Obwohl „Kleinbürgertum“ und „Kleinbürgerlichkeit“ in der deutschen Nachkriegssoziologie nicht hoffähige Begriffe sind, soll hier gezeigt werden, daß mit ihnen ein alltagsweltlich und soziologisch durchaus relevantes Phänomen erfaßt werden kann. Ziel dieses Aufsatzes ist die Beschreibung eines in der deutschen Soziologie bisher kaum beachteten, aber vermutlich gesellschaftlich sehr bedeutsamen Orientierungstypus', auf den ich bei der Untersuchung von Berufsgruppen der unteren Mittelschicht gestoßen bin. Die folgenden Darlegungen stehen in der Tradition arbeitssoziologischer Untersuchungen zum Bewußtsein von Berufsgruppen. Diese Forschungstradition hatte ihr Augenmerk bisher vorrangig auf die Kerngruppen von Industriearbeitern und Angestellten gerichtet und die in der sozialen Hierarchie dazwischen liegenden Gruppen – den breiten Bauch der „Schichtungszwiebel“ – als in der Erscheinung profillos und gesellschaftstheoretisch wenig interessant ausgeblendet. In diesem Sinn spricht Goldthorpe (1978) von einer „class of low classness“ und von einer „declining normative coherence“ der verschiedenen Mittelschichtgruppen. Hier soll nun versucht werden, diese Leerstelle ansatzweise aufzufüllen und damit zugleich einen Beitrag zur neueren kultursoziologisch gerichteten Ungleichheitsforschung zu leisten.

#### 1. Argumente für eine Wiederbelebung der Kategorie „Kleinbürgertum“

In der Soziologie wie auch in der Geschichtswissenschaft erfreuen sich die unteren Mittelschichten, denen das Kleinbürgertum zuzurechnen ist, im allgemeinen freundlicher Nichtachtung. Weder sind sie – wie die höheren Schichten – politisch oder kulturell einflußreich, noch initiieren sie soziale Veränderungen „von unten“, wie u. U. die Arbeiter-schaft oder gesellschaftliche Protestgruppen. Sie repräsentieren vielmehr im Regelfall das *beharrende Element* einer Gesellschaft, sind also das gerade Gegenteil der die Aufmerksamkeit von Soziologen anziehenden „sozialen Bewegungen“. Dennoch ist die untere Mittelschicht gesellschaftlich wohl keineswegs irrelevant. Sie ist nicht nur quantitativ bedeutsam; sie ist es auch funktional: Selbst wenn sie sich in ihren gesellschaftlichen Funktionen auf Beharrung und Resistenz gegen soziale Veränderungen beschränkte, bestimmte sie allein dadurch schon die gesellschaftliche Entwicklung mit. In dem Maße, wie sie sich als Mitläufer sozialer Bewegungen betätigte, verließ erst sie diesen Bewegungen Breitenwirkung. Die untere Mittelschicht ist also der Betrachtung wert.

Trotz unbezweifelbar abnehmender normativer Kohärenz wird hier angenommen, daß es in der

bundesrepublikanischen Mittelschicht nach wie vor durchaus (wenn auch schwerer als früher) soziologisch identifizierbare Wert- und Orientierungsmuster gibt, unter denen das kleinbürgerliche allerdings nur eines unter anderen ist. Die Thesen der kulturellen Nivellierung (Schelsky 1965) oder der Individualisierung von Lebenslagen und Bewußtsein (Beck 1983) erscheinen solange als vor-schnell, wie nicht ausgeschlossen werden kann, daß die Unfähigkeit, kulturell homogene soziale Gruppen auszumachen, auch dem ungeeigneten theoretischen und empirischen Instrumentarium der Schichtungssoziologie zuzuschreiben ist. Ich will hier zu zeigen versuchen, daß mit dem auch als lebensweltliche Typisierung bedeutsamen Begriff der „Kleinbürgerlichkeit“ eine solche kulturell relativ homogene Gruppe gerade in einem soziologisch besonders „undurchsichtigen“ Bereich sozialer Schichtung identifiziert werden kann.

Der Begriff „Kleinbürgertum“ ist mit dem Vordringen der amerikanischen Schichtungssoziologie im Deutschland der Nachkriegszeit schlagartig verschwunden (vgl. Jung 1982) und seitdem als soziologische Kategorie nicht mehr gebräuchlich. Er hat allerdings durchaus eine soziologische Geschichte (vgl. z. B. Geiger; Marx; Weber) und wird auch gegenwärtig noch in der sozialhistorischen Forschung und in der Soziologie anderer Länder verwendet. Das Adjektiv „kleinbürgerlich“ wird dabei in *zwei Bedeutungen* verwendet: einmal als Kategorie zur Bezeichnung einer sozialen Lage, zum anderen als Mentalitätskategorie. Zum Kleinbürgertum *im sozialstrukturellen Sinn* werden Personen in mittlerer sozialer Lage gerechnet, die weder dem Bürgertum noch der Arbeiterschaft angehören<sup>1</sup>. „Kleinbürgerlich“ ist allerdings gerade in der alltagsprachlichen (und auch der literarischen) Verwendung weniger eine sozialstrukturelle als vielmehr eine *Bewußtseins-, Verhaltens- und Mentalitätskategorie*; und nur auf diese Bedeutung kommt es im folgenden an.

Die Differenzierung zwischen den beiden Bedeutungsebenen – „objektive“ soziale Lage vs. „subjektives“ Bewußtsein und Verhalten – ist deshalb so wichtig<sup>2</sup>, weil ein enges Entsprechungsverhältnis zwischen sozialer Lage und Bewußtsein eben nicht unterstellt werden kann, zumindest dann nicht, wenn die soziale Lage statisch, d. h. unter Vernachlässigung der diachronen, lebensgeschichtlichen Dimension und der historischen Einbettung definiert wird.

Als Bewußtseinskategorie hat das Adjektiv „kleinbürgerlich“ eindeutig abwertenden Charakter. Ich nehme aber an, daß gerade diese Tatsache den Begriff für die soziologische Verwendung nicht disqualifiziert, sondern ihn geradezu aufdrängt; denn sie verweist darauf, daß hier *alltagsweltlich bedeutsame Typisierungen* existieren, die nicht erst von Soziologen konstruiert, sondern lediglich rekonstruiert werden müssen<sup>3</sup>. Der alltagsweltliche und literarische Typus der „Kleinbürgerlichkeit“ gibt das Negativ-Klischee von dem Selbstbild konträren, unerwünschten Eigenschaften ab und hat so eine zentrale Funktion in der Konstruktion der (positiv bewerteten) sozialen Identität für die an das Kleinbürgertum schichtmäßig angrenzenden sozialen Gruppen<sup>4</sup>. „Der Kleinbürger, das ist (also) immer der Andere“ (Enzensberger 1976: 4). Erstaunlicherweise gibt es aber, wie noch belegt werden soll, offensichtlich trotzdem Gruppen, die auf die unschönen kleinbürgerlichen Eigenschaften nun ihrerseits eine – natürlich positive – soziale Selbstdefinition gründen. Das bedeutet, daß „Kleinbürgerlichkeit“ als spezifische Mentalität wohl keine Chimäre ist. Trifft dies tatsächlich zu? Und wenn ja, was wird gegenwärtig darunter verstanden?

<sup>2</sup> Zur Verdeutlichung daher die etwas künstliche Wortschöpfung „Kleinbürgerlichkeit“ als Bewußtseinskategorie vs. „Kleinbürgertum“ als Lagekategorie.

<sup>3</sup> In diesem Sinne betont Bourdieu (1982: 530), „... was man verlöre, gäbe man im Sinn einer objektivistischen Erfassung der Wirklichkeit den Begriff des Kleinbürgers auf. Hier wie anderswo konzentrieren die gesellschaftlichen Begriffe in besonders evokatorischer Weise ein Maximum an soziologisch relevanten Merkmalen“.

<sup>4</sup> nach oben: Teile des Bildungsbürgertums und der kulturellen und politischen Avantgarde; nach unten: (zumindest noch in der Weimarer Republik) die klassenbewußten Teile der Arbeiterschaft.

<sup>1</sup> Das ist zum einen das „alte“ Kleinbürgertum der kleinen und mittleren Selbständigen in Handwerk und Handel und auch in der Landwirtschaft (vgl. z. B. Haupt 1978, 1985; Bechhofer/Elliott 1981, 1985). Neben dieser zahlenmäßig stark geschrumpften Gruppe werden heutzutage dazu meist auch die unteren bis mittleren Beamten und Angestellten als „neues“ Kleinbürgertum gezählt. Das Kleinbürgertum umfaßt nach den genannten sozialstrukturellen Kriterien damit sicher mehr als 30% der bundesrepublikanischen Erwerbsbevölkerung (vgl. Bolte/Hradil 1982: 219).

## 2. „Kleinbürgerlichkeit“ in neueren soziologischen Untersuchungen

In der Wertwandel-Diskussion, auch wenn in ihr grobe und für unsere Zwecke wenig geeignete Werttypologien vorherrschen, finden sich Hinweise darauf, daß in der gegenwärtigen bundesrepublikanischen Gesellschaft eine Konfiguration von Werten sehr verbreitet ist<sup>5</sup>, die große Verwandtschaft mit solchen Werten hat, die üblicherweise als kleinbürgerlich bezeichnet werden<sup>6</sup>. In den letzten Jahren erleben aber solche Analysen eine Renaissance, die sich explizit mit der Kategorie „Kleinbürgertum“ in europäischen Gesellschaften der Gegenwart auseinandersetzen. Bemerkenswert ist dabei einerseits die extreme Divergenz sowohl der verwendeten theoretischen Ansätze (marxistische vs. verschiedene nicht-marxistische) als auch der Einschätzung der gesellschaftlichen Bedeutung des Kleinbürgertums (marginale vs. dominierende Rolle). In der Beschreibung des Phänomens besteht andererseits aber eine erstaunlich hohe Konvergenz.

Schon innerhalb der von Marx beeinflussten Diskussion, in der das Kleinbürgertum und seine politische Haltung seit jeher Gegenstand einer zwischen revolutionären Hoffnungen und Enttäuschung schwankenden Aufmerksamkeit ist, zeigen sich die genannten Divergenzen:

So wird zum einen in einer kulturkritischen Wendung das Phänomen einer scheinbar nur noch psychologisch erklärbaren massenhaften Verbreitung kleinbürgerlichen Bewußtseins konstatiert. Dieses zwischen „reaktionärer Utopie, Kontemplation und Innerlichkeit. . . zerrissene Bewußtsein“ (Krovoza/Oestmann 1976: 41) sei von einer eindeutig identifizierbaren Klassenposition abgelöst (vgl. z. B. auch Jaeggi 1976) und beherrsche nun „wesentliche Bereiche des gesellschaftlichen Überbaus“ (Jaeggi 1976: 29).

Anders dagegen Leppert-Fögen (1974) und Poulantzas (1973a und b; 1975), die das kleinbürgerliche Bewußtsein als nach wie vor an die Klassenlage gebunden halten, das Schicksal des Kleinbü-

gertums aber völlig unterschiedlich einschätzen: Leppert-Fögen, die sich im wesentlichen auf das alte Kleinbürgertum und den Zeitraum des 19. und frühen 20. Jahrhunderts beschränkt, vertritt entschieden die Marx'sche These vom vorindustriellen, vorkapitalistischen Charakter des (alten) Kleinbürgertums und seiner „anachronistischen ökonomischen und gesellschaftlichen Lage im entwickelten Kapitalismus“ (Leppert-Fögen 1974: 30), die dieses in aussichtslose Marginalität dränge. Von daher sei die „Faschisierung des Mittelstandes (im 20. Jahrhundert) das zwangsläufige Ergebnis, gewissermaßen nur der Schlußpunkt seines allgemeinen Überlaufs ins konterrevolutionäre Lager“ (Leppert-Fögen 1974: 32). Diese Beschreibung des politischen Verhaltens erscheint für die Mehrheit des alten Kleinbürgertums und für den gemeinten historischen Zeitraum zutreffend<sup>7</sup>. Für die Gegenwart dürfte dies aber lediglich für einen Teil des (alten und neuen), Kleinbürgertums gelten. Für den anderen Teil, nämlich für die unter ökonomisch entlasteten und möglicherweise auch unter relativ repressionsfreien Bedingungen aufgewachsenen Personen, muß dagegen auch ein *anderer* modaler Charaktertypus und dementsprechend auch die Affinität zu anderen politischen Orientierungen angenommen und innerhalb eines Erklärungsansatzes konzipiert werden können<sup>8</sup>. Neue Analysen (vgl. z. B. Bechhofer/Elliott 1985) zur ökonomischen Situation des (alten) Kleinbürgertums in verschiedenen europäischen Ländern belegen nämlich die Stabilisierung des quantitativen Anteils und der ökonomischen Situation der kleinen Selbständigen und widerlegen damit die Marginalisierungsthese marxistischer Autoren.

Poulantzas (1973a und b; 1975) bietet im Vergleich zu Leppert-Fögen eine ganz andere Perspektive: Er gesteht dem Kleinbürgertum als ganzem, also altem *und* neuem Kleinbürgertum, den Status einer eigenen, zudem keinesfalls marginalen, sondern sehr vitalen Klasse zwischen den beiden kapi-

<sup>7</sup> Vgl. die Befunde zum Wahlverhalten des alten und neuen Kleinbürgertums in der Weimarer Republik (Falter 1984; vgl. auch Lipset 1983).

<sup>8</sup> Leppert-Fögen nimmt jedoch (empirisch unzutreffend) nur eine einzige Ausprägung der relevanten Bedingungsfaktoren (von ökonomischer Marginalität über repressive Erziehung, pathologisch-autoritäre Charakterstruktur bis zur Affinität zu faschistischen Ideologien) als typisch für alle Angehörigen des (alten) Kleinbürgertums an. Sie vernachlässigt darüber hinaus völlig den Einfluß epochen- und milieutypischer Deutungsmuster auf die Herausbildung politischen Bewußtseins.

<sup>5</sup> Die kleinbürger-ähnliche Variante ist die quantitativ am stärksten vertretene in den in Fußnote 6 genannten Untersuchungen (mit Ausnahme der differenzierten Pawlowsky-Typologie).

<sup>6</sup> so der „materialistische“ Typus (Inglehart 1977), der „bürgerliche“ Typ (Noelle-Neumann 1978), die „Pflicht- und Akzeptanzwerte“ (Klages 1984) und das „pflichtethische Wertmuster“ (Pawlowsky 1986).

talistischen Hauptklassen zu; und zwar sowohl wegen dieser objektiven Zwischenposition als auch wegen der „subjektiven“ ideologischen Gemeinsamkeiten der kleinbürgerlichen Gruppen. Diese bestehen nach Poulantzas in einer (allerdings ambivalenten) antikapitalistischen, reformistischen Einstellung, dem Festhalten am „Mythos des Aufstiegs“, einer damit zusammenhängenden individualistischen Haltung und dem „Fetischismus der Macht“ in Gestalt des „Glaubens an den neutralen, über den Klassen stehenden Staat“ und der Eigenwahrnehmung als „neutraler“ Klasse zwischen Bourgeoisie und Proletariat (Poulantzas 1973b: 157ff.; 1975: 246ff.).

Andere, weniger deutlich oder gar nicht an Marx orientierte Autoren richten ihr Augenmerk auch auf Lebensorientierungen und Lebensstil des Kleinbürgertums.

So nennen die „Lebenswelt“-Untersuchungen des Sinus-Instituts, die die wichtigsten bewußtseins- und verhaltenshomogenen „Milieus“ der bundesrepublikanischen Gesellschaft herausarbeiten<sup>9</sup>, als quantitativ bedeutsamstes der beschriebenen acht „Milieus“<sup>10</sup> das „kleinbürgerliche“ mit 26% der Bevölkerung. Es sei durch traditionelle Werte (wie Ordnung, Sparsamkeit, Mäßigung, Ehrfurcht, Sauberkeit, rastlosen Fleiß, Zielstrebigkeit, Sicherheit, Rückzug in die „private Idylle“) und die Abwehr alles allzu „Neumodischen“ (Sinus o. J.: 21f.) charakterisiert (ähnlich auch Jung 1982).

Zweifelloso die elaborierteste Beschreibung, allerdings des französischen Kleinbürgertums findet sich bei Bourdieu (1982). Er charakterisiert dessen gemeinsame, also den unterschiedlichsten Fraktionen<sup>11</sup> des Kleinbürgertums eigene Merkmale in

<sup>9</sup> und zwar auf rein empirischem Wege durch Kombination objektiver (Schulbildung, Beruf, Einkommen) und (schwerpunktmäßig!) subjektiver Indikatoren (Alltagsbewußtsein und Wertorientierungen etc.). (Sinus o. J. [1985]) Nähere Angaben über das Vorgehen fehlen.

<sup>10</sup> Nach Sinus (o. J.: 13) sind das (bezogen auf die Bevölkerung der Bundesrepublik ab 14 Jahren) neben dem „kleinbürgerlichen“ das „konservativ-gehobene Milieu“ (9%), das „traditionelle Arbeitermilieu“ (9%), das „traditionslose Arbeitermilieu“ (10%), das „aufstiegsorientierte Milieu“ (23%), das „technokratisch-liberale Milieu“ (10%) und das „alternativ-linke Milieu“ (3%) (Stand: 1985).

<sup>11</sup> Bourdieu legt einen extrem umfassenden Begriff von Kleinbürgertum zugrunde (von den selbständigen Händlern und Gewerbetreibenden bis zu den Hochschullehrern).

den Dimensionen des Lebensstils und des Geschmacks inhaltlich in ähnlicher Weise wie die vorher genannten Autoren (Neigung zur „mittleren Kultur“ vgl. Bourdieu 1982: 503ff.). Während viele Theoretiker der bundesrepublikanischen Gesellschaft seit Schelsky (1965: 332) von einer kulturellen Nivellierung, in Richtung der Dominanz eines „kleinbürgerlich-mittelständischen“ Lebensstils ausgehen, sind die kulturellen Klassengrenzen in der französischen Gesellschaft, folgt man Bourdieu, eindeutiger geschnitten. Das Kleinbürgertum repräsentiert demnach zwar eine sehr breite Mitte, hat sich aber weder die „Notwendigkeitskultur“ der unteren Klassen noch die „legitime Kultur“ der Herrschenden einverleiben können.

Bourdieu bleibt zwar der einzige, der sich nachdrücklich gegen die in der Behandlung des Kleinbürgertums regelmäßig mitschwingende „Klassenverachtung“ stellt. Aber auch er sieht den kleinbürgerlichen Habitus und Lebensstil letztlich nur als defizient gegenüber dem herrschenden bürgerlichen an und begreift die Strategien des Kleinbürgertums als vornehmlich auf die Annäherung an den Status der höheren Schichten gerichtet – eine von „ethnozentrischer“ Verzerrung keinesfalls freie Perspektive. Ich werde dagegen am eigenen Material zeigen, daß gesellschaftliche Identität und Orientierungen mittlerer sozialer Gruppen sich zumindest aus deren eigener Perspektive heraus anders ausnehmen<sup>12</sup>. Was die „herrschenden“ Werte sind, entscheidet nämlich in gewissem Maß jede soziale Gruppe für sich. Deshalb gibt es eben *nicht* eine einzige „legitime Kultur“ und ein einziges identisches System verbindlicher Werte. Die im wahrsten Sinne des Wortes „beschränkten“ Ressourcen der unteren Mittelschicht, ihre Durchschnittlichkeit i. S. der Abwesenheit von „hervorragenderen“, „extremere“ Eigenschaften und Merkmalen der höheren (sowie auch der niedrigeren) Schichten kann im eigensinnigen Weltbild nämlich durchaus normativ gewendet und zur Basis eines positiven Selbstbildes gemacht werden. Durchschnittlichkeit, begriffen als Normalität, gilt dann keinesfalls als Defizit, sondern als Wert!

Alles in allem bleibt der bereits angesprochene Sachverhalt einer weitgehend konvergierenden Beschreibung kleinbürgerlicher Werte und Orientierungen festzuhalten. Darüber hinaus liegt das Verständnis von Kleinbürgerlichkeit sehr nahe an

<sup>12</sup> vgl. auch Honneth 1984, zur Vernachlässigung der identitätssichernden Bedeutung von Alltagskultur bei Bourdieu

dem traditionellen Begriffsgehalt. Das läßt eine relative historische Konstanz des Phänomens selber vermuten.

Das im traditionellen Sinne kleinbürgerliche Wert- und Orientierungsmuster kann als Variante ursprünglich *bürgerlicher* Werte angesehen werden<sup>13</sup>. Diese haben sich ohne Zweifel in unserem Kulturraum historisch durchgesetzt und dominieren auch noch in der Gegenwart, unbeschadet des Aufkommens „postakquisitiver“, „postmaterialistischer“ Werte bei einem Teil der jüngeren Bevölkerung. Das bürgerliche Wertmuster wurde jedoch offenkundig in verschiedenen Epochen und von verschiedenen sozialen Gruppen unterschiedlich akzentuiert, interpretiert und somit *selektiv adaptiert*. Dadurch entstanden mehr oder weniger stark divergierende Varianten. In der sozial „abgesunkenen“, kleinbürgerlichen Variante wurden die emanzipatorischen, aufklärerischen Elemente des bürgerlichen Wertmusters entsprechend den Lebensbedingungen dieser Gruppe abgeschwächt; die konformistischen, den älteren zünftischen Werten ähnelnden Elemente behielten größeres Gewicht (vgl. Münch 1984). Tugenden und Verhaltensnormen, die vom klassischen Bürger als Mittel zu einem „höheren“ Zweck begriffen wurden („Sekundärtugenden“ z. B. zum Zwecke religiös motivierter innerweltlicher Askese), dienten im Kleinbürgertum eher banalen Zielen (wie Statuserhalt oder -verbesserung), oder wurden gar zum Selbstzweck, worin sich die für die kleinbürgerliche Mentalität charakteristische mangelnde

Souveränität und Distanz gegenüber Normen und Werten manifestiert, kurz das, was aus der Perspektive des Bürgertums als typisch kleinbürgerliche Borniertheit, Enge und Kleinlichkeit (vgl. z. B. Bourdieu 1982: 530) verachtet wird.

Im Unterschied zu anderen Autoren, die eine expansive Begriffsstrategie verfolgen und in deutlich pejorativer Absicht sämtliche Bewußtseinsformen mit dem Etikett „kleinbürgerlich“ versehen, die sich nicht durch proletarisches Klassenbewußtsein oder elitär-großbürgerlicher Gesinnung auszeichnen (vgl. z. B. Bourdieu 1982; Enzensberger 1976; Jaeggi 1976; auch Jung 1982; und Krovova/Oestmann 1976), gehe ich im folgenden davon aus, daß die Verwendung dieses Begriffs nur dann sinnvoll ist, wenn er *restriktiv gefaßt* wird und darüber hinaus *eng an den traditionellen Begriffsgehalt anschließt*.

Systematisiert man in dieser Absicht die in der Literatur übereinstimmend genannten Merkmale von Kleinbürgerlichkeit, so lassen sich als Kernelemente idealtypisierend (und um interkulturelle Unterschiede bereinigt<sup>14</sup>) die folgenden identifizieren<sup>15</sup>:

#### a) Gesellschaftsbild und gesellschaftliche Selbstverortung

##### *Selbstverortung in der gesellschaftlichen Mitte*

Keine Identifikation mit unteren Schichten und deren Interessenvertretung, eher Abgrenzung nach unten; keine solidarisch-kollektivistischen Werte; allenfalls individualistische Werte und Formen der Interessendurchsetzung; aber auch Bewußtsein der Nichtzugehörigkeit zu höheren Schichten.

<sup>13</sup> Diese gehen im deutschen Kulturraum im wesentlichen auf zwei historische Quellen zurück: Deren ältere ist der zünftisch-handwerkliche Verhaltenskodex mit dem zentralen Wertbegriff der ständischen Ehrbarkeit (vgl. z. B. Jung 1982: 42ff.). Eine historisch neuere Wurzel ist die protestantische Ethik und die durch sie begründete, auch nach Wegfall der religiösen Grundlage fortexistierende normative Zentralität der Berufsarbeit und der methodischen Lebensführung (vgl. Weber, 1965). Auch die Aufklärung propagiert auf profaner Grundlage ähnliche Werte der privaten Lebensführung (produktive Tätigkeit, individuelle, selbstverantwortete Leistung, Mäßigung, Bescheidenheit, Ordentlichkeit, Genügsamkeit, Freiheit und Gleichheit als gegen die vom Adel repräsentierten Prinzipien ständischer Beschränkungen und Geburtsvorrechte und seinen durch Müßiggang und Verschwendung gekennzeichneten Lebensstil gerichtet; nach Münch 1984: 13f.). Sie kann für Deutschland allerdings nur mit Einschränkungen (s. u.) als Quelle bürgerlicher Tugenden angesehen werden.

<sup>14</sup> Da mein Interesse der möglichst genauen Beschreibung eines Orientierungstypus' der bundesdeutschen Gesellschaft gilt, lasse ich die offenkundig nur für das Kleinbürgertum anderer europäischer Länder zutreffenden Eigenschaften außer acht (wie etwa die antikapitalistische Einstellung des französischen (Poulantzas) oder die ausgesprochen pro-liberaldemokratische Einstellung des englischen Kleinbürgertums) (Bechhofer/Elliott).

<sup>15</sup> Ich beschränke mich hier und im folgenden auf die kognitiv-evaluative Ebene von „Orientierungen“, auf der das in Abschnitt 3 darzustellende eigene Material angesiedelt ist, lasse deshalb also alle Charakterisierungen, die auf psychologischen, charakterologischen („Mentalität“) oder Verhaltensdimensionen angesiedelt sind, außen vor.

*Bejahung des Bestehenden, jedenfalls in „normalen“ Zeiten*

Gegen grundlegende gesellschaftliche Veränderungen; allenfalls Kritik an einzelnen Mißständen; defensiv und eher rückwärts gewandt; Einverständnis mit bestehenden Autoritäten und Institutionen, Hierarchien und Normen.

*Hypostasierung des „Ganzen“ gegenüber den Interessen von einzelnen oder Gruppen*

Denken in Kategorien von Funktionserfordernissen „der Gesellschaft“; antipluralistische Tendenz; Forderung nach Verzicht auf die Durchsetzung von Einzelinteressen.

*Politische Haltung eher schwankend und nicht engagiert*

**b) Werte der privaten Lebensführung**

*„Anständigkeit“ der Lebensführung*

Zentrale Maxime: Konformität und Unauffälligkeit. Allgemeine Werte der Mäßigung (nicht protzen, nicht ausschweifen) und der Selbstbeschränkung (in Ambitionen und Verhalten), auch der Sparsamkeit, der Ordnung und der Sauberkeit (im Haushalt und in der persönlichen Erscheinung), der Ehrlichkeit und Höflichkeit (im Sinne von: den Normen entsprechen).

*Arbeitsamkeit und Familienzentriertheit*

Berufsarbeit als Norm und als zentraler Bestandteil einer anständigen Lebensführung; Familie als wichtigster Lebensbereich; keine auf Betätigung in der Öffentlichkeit gerichteten Orientierungen.

*Sicherheits- und Statusstreben*

Genau überlegte, maßvolle Entscheidungen als Basis der Lebensführung (bezüglich beruflicher Entscheidungen, des Konsumverhaltens etc.); langfristige Kalkulation; Schaffung bleibender Werte als Ziel: Berechenbarkeit als Fundament der Sicherheit; Streben nach Stuserhalt und sozialem Aufstieg (in begrenztem Rahmen).

Das spezifisch „Kleinbürgerliche“ und die die einzelnen Merkmale verbindende „innere Logik“ dieses Idealtypus' bestehen in einer besonderen Weise der subjektiven Verarbeitung und Deutung der eigenen *mittleren* sozialen Lage. Diese Deutung – das sei nochmals betont – ergibt sich keinesfalls zwangsläufig aus dieser sozialen Lage (so wäre z. B. der Rückgriff auf Kategorien von Klassengesellschaft und die Identifikation mit den Interessen

der Arbeiterschaft ebenso möglich). Sie wird aber durch diese begünstigt.

Diese idealtypischen Grundzüge kleinbürgerlicher Werte und Orientierungen lassen allerdings erhebliche *historische und interkulturelle Variationen* zu, die sich in einem ersten Zugriff zwischen den Polen Rigidität und Offenheit<sup>16</sup> einordnen lassen. Entsprechende Varianten unterscheiden sich deutlich nicht nur in ihrem Gehalt, sondern auch in ihren gesellschaftlichen Folgen.

Im Deutschland dieses Jahrhunderts ist für die Bedeutung des Begriffs „Kleinbürgerlichkeit“ eine „rigide“ Variante bestimmend, wie sie etwa der Wilhelminische Spießier à la Heinrich Manns „Untertan verkörpert. Dieser Typus muß als Produkt einer epochentypischen Konstellation autoritärer Strukturen und Sozialisationspraktiken in allen gesellschaftlichen Bereichen (Familie, Schule, Beruf und Militär), dem daraus resultierenden modalen Sozialcharakter und des entsprechenden gesellschaftlichen Werte- und Normensystems begriffen werden. Insofern, als sich diese Konstellation wenigstens nach dem Ende des Nazi-Regimes deutlich geändert hat, kann angenommen werden, daß die rigide Variante an Bedeutung verloren hat.

Wegen seiner unheilvollen historischen Rolle beim Aufkommen des Nationalsozialismus steht der rigide Typus in Deutschland für den Kleinbürger schlechthin und verstellt damit den Blick auf die „harmlosere“, hier als „offen“ bezeichnete Variante von Kleinbürgerlichkeit, wie sie im historischen Typus des biedermeierlichen Kleinbürgers aufscheint, einer friedlichen, weil mit sich und der Welt zufriedenen Kleinbürgerlichkeit (vgl. Stein 1985). Diese „treudeutsche Biederkeit“ könnte als Chiffre für die historisch nicht diskreditierten Werte der Schlichtheit und Bescheidenheit, der Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit und Pflichttreue und der behaglichen privaten Idylle und damit für eine ressentiment- und aggressionsfreie Version von Kleinbürgerlichkeit dienen.

<sup>16</sup> Mit der Wahl der Kategorien „offen“ und „rigide“ lehne ich mich an das ebenfalls auf die kognitive Ebene zielende Dogmatismus-Konzept von Rokeach (1960) an, vermeide also den gängigen Rekurs auf das psychoanalytische Autoritarismus-Konzept, weil es einer anderen als der hier behandelten Subjektivitätsdimension angehört. Dabei ist das Prädikat „offen“ natürlich relativ zu verstehen, d. h. als nicht-dogmatische, nicht-repressive Version derselben kleinbürgerlichen Werte.

Analysen von Kleinbürgerlichkeit sollten also auch die Möglichkeit „offener“ Varianten berücksichtigen, was allerdings voraussetzt, daß diese mehr sind als ein konturenloses, unspezifisches Allerweltsbewußtsein.

### 3. Empirische Varianten politischer Orientierungen in der unteren Mittelschicht

Wenn es also offensichtlich plausible Gründe für die Annahme gibt, daß so etwas wie „Kleinbürgerlichkeit“ nach wie vor existiert, so versuche ich nun im folgenden, auf der Basis einer eigenen qualitativ orientierten, sehr begrenzten (nicht repräsentativen) Untersuchung<sup>17</sup>

- spezifische Typen (*kleinbürgerlichen und nicht-kleinbürgerlichen*) politischen Denkens (i. S. zusammenhängender Orientierungs- und Deutungsmuster; vgl. Thomssen 1981) in der nicht manuell tätigen unteren Mittelschicht darzustellen (Kap. 3.1),
- zu zeigen, inwieweit die kleinbürgerlichen Orientierungsmuster *historische Veränderungen* durchgemacht haben und dennoch als kleinbürgerliche im traditionellen Sinne identifizierbar bleiben (Kap. 3.2),
- und den *sozio-biographischen Hintergrund* zu umreißen, der die Entstehung von Kleinbürgerlichkeit begünstigt (Kap. 3.3).

Diese Analyse wird zeigen, daß in der Untersuchungsgruppe „autochthone“ politische Deutungsmuster (Habermas et al. 1961) zwar kaum noch

aufzufinden sind, daß sich aber dennoch auf subpolitischer Ebene Muster identifizieren lassen, in denen die bekannten ( und auch die weniger bekannten) politischen Traditionen des Kleinbürgertums in abgewandelter Form fortleben.

Untersucht wurde eine Gruppe<sup>18</sup>, die – wenn man nur nach soziodemographischen Merkmalen urteilen würde – im Schnittpunkt traditionaler und moderner Einflüsse zu lokalisieren wäre und insofern *keine* extrem starke Ausprägung von Kleinbürgerlichkeit erwarten ließe: Zwar ist die Berufsgruppenzugehörigkeit sozialstrukturell eindeutig kleinbürgerlich; demgegenüber läßt aber die regionale Zugehörigkeit (Großstädter) einen geringen, die (mittlere) Altersgruppenzugehörigkeit einen mittleren Grad an kleinbürgerlichem Traditionalismus vermuten. Dieser sehr allgemeinen Vermutung entspricht in der Tat der Gesamteindruck von den politischen Orientierungen dieser Gruppe. Im *unspezifischen* Sinne müßten sie als gemäßigt kleinbürgerlich bezeichnet werden (vgl. zum folgenden Kudera/Müller/Riedmüller 1984: 236ff.): Die relativ geringe Konturiertheit des politischen Denkens und Konsistenz zwischen einzelnen Elementen sowie zwischen politischen Optionen und Parteipräferenz<sup>19</sup>, das Fehlen jeder Art von grundlegender Gesellschaftskritik mit politischer Veränderungsperspektive, sei es von der linken oder von der rechten Seite des politischen Spektrums, sowie auch das offenkundig geringe Partizipations- und Konfliktpotential<sup>20</sup> können als Ausdruck typisch kleinbürgerlicher politischer Unentschiedenheit begriffen werden. Gewisse *Verwandtschaften zum gesellschaftlichen und politischen Denken von An-*

<sup>17</sup> DFG-Projekte „Kohortendifferenzierte Lebensverläufe und Arbeits- und Lebensorientierungen“ sowie „Lebensverläufe und Orientierungen im Kleinbürgertum“ zur Frage der Typisierung von Lebensverläufen und Orientierungen sowie zur Frage der Erklärbarkeit dieser Orientierungen aus den lebensgeschichtlichen und historischen Bedingungen (Vergleich zweier Kohorten).

<sup>18</sup> insgesamt 140 vollzeitbeschäftigte Männer; davon 1982: 40 mittlere Beamte aus zwei großen Münchner Postämtern; 1986: 30 einfache Angestellte (kaufmännischer Bereich aus drei Münchner Großbetrieben), 30 kleine Selbständige (aus dem Bereich Handel und Dienstleistungen; keine bis maximal 9 familienfremde Beschäftigte) und 40 gehobene Beamte (Oberpost- und Oberfinanzdirektion München je zur Hälfte); aus jeder Berufsgruppe zu gleichen Teilen Geburtsjahrgänge 1929–31 und 1939–41.

<sup>19</sup> Eine besonders hohe Inkonsistenz findet sich in dieser Hinsicht bei dem rechtsautoritären Orientierungsmuster („Randgruppenkritik“, s. u.): Nur 52% = 24 Personen, gaben an, bei der letzten Bundestagswahl CDU/CSU, bzw. 1 Person: NPD, gewählt zu haben (23% SPD, 14,5% FDP, 10,4% keine Angabe bzw. nicht gewählt).

<sup>20</sup> Das hohe Ausmaß gewerkschaftlicher Organisiertheit einer Teilgruppe (der mittleren Beamten) kann nicht als Indikator für betriebs- oder gar gesellschaftspolitische Konfliktbereitschaft angesehen werden, weil es überwiegend auf Konformitätsgründe oder unmittelbare individuelle Nutzenerwägungen zurückzuführen ist, was sich aus der völlig anderen Stellung der Gewerkschaften und des Personalrats im öffentlichen Dienst im Vergleich zur Privatwirtschaft erklärt. Ansonsten ist der Anteil der Mitglieder oder gar der aktiv Teilnehmenden in Parteien und Gewerkschaften relativ gering.

gestellten (vgl. W. Kudera et al. 1983) sind offenkundig: Neben der weitgehenden Identifikation mit der bestehenden politischen Ordnung ist das auch das Vorherrschen von gesellschaftlichen Deutungen, in deren Zentrum das harmonische Funktionieren eines funktional und hierarchisch gegliederten Ganzen steht. Gesellschaftliche und betriebliche Zusammenhänge werden mehrheitlich aus der Perspektive der Staats- bzw. Betriebsräson beurteilt und nicht etwa aus der Perspektive von antagonistischen Interessen und gesellschaftlicher Ungleichheit wie z. B. bei Industriearbeitern. Was aber weitgehend (insbesondere bei den beiden Beamtengruppen, aber auch bei einem Teil der Angestellten<sup>21</sup>) fehlt, ist die angestelltentypische Perspektive von Konkurrenz und gesellschaftlicher Differenzierung, d. h. die Sicht von Gesellschaft als Zusammenhang konkurrierender Individuen und die Legitimierung sozialer Ungleichheit unter Berufung auf das Leistungsprinzip. Unsere Befragten denken weniger in diesen individualistischen, sondern eher – wie noch zu zeigen sein wird – in moralisierenden Kategorien.

Einer der wichtigsten Befunde ist aber das fast vollständige Fehlen konsistenter und profilierter Denkmuster, die „autochthone“ Gesellschaftsbilder oder bekannte politische Programmatiken repräsentieren. Handelt es sich dabei um eine „Individualisierung“ des politischen Bewußtseins, um den Zerfall politischer Ideologien zugunsten bloß individuell-beliebiger Kombinationen von Meinungen?

### 3.1 Typen politischer Orientierungen

Bei näherem Zusehen zeigte sich, daß dem nicht so ist. Auf einer subpolitischen Ebene wurden Strukturen von Deutungsmustern erkennbar<sup>22</sup>, die zei-

gen, daß das politische Denken dieser (nach sozialstrukturellen Kriterien durchgängig als kleinbürgerlich zu bezeichnenden) Gruppe *nicht homogen* und auch *nicht durchgängig kleinbürgerlich* ist. Auf der Ebene der Kritik an gesellschaftlichen Erscheinungen ließen sich Orientierungsmuster identifizieren, die in *drei Haupttypen* rekonstruiert wurden<sup>23</sup>: einen „Ungleichheitskritik“ genannten Ty-

<sup>23</sup> Erhebungsinstrument: Leitfadenterview mit vollständig ausformulierten Fragen; Antwortmöglichkeiten meist offen, vollständige Fixierung der Interviews per Mitschrift und Tonbandprotokoll; Orientierungsteil vollständig transkribiert; Datenaufbereitung: alle Antworten codiert und EDV-mäßig aufbereitet.

Wegen der beschreibenden Absicht und in Anbetracht der dafür relativ hohen Fallzahl wurde für den typologisierenden Teil der Auswertung ein systematisches, quantitativ kontrolliertes interpretatives Verfahren gewählt:

Die *Typologie der politischen Orientierungen* wurde auf der Basis von drei Fragenkomplexen (zu Ausmaß und Inhalt der Kritik an gesellschaftlichen und politischen Zuständen s. u.) konstruiert, die sich für die Strukturierung der Antworten des Einzelfalles am geeignetsten erwiesen (Kriterium: Häufigkeit/Dominanz der Themen in den Äußerungen des Einzelfalles sowie quantitativ belegbarer Zusammenhang untereinander und mit den anderen politischen Variablen). Die restlichen politischen Variablen (Fragen zu Aufstiegschancen, Einkommensgerechtigkeit, versch. politische issues, Parteipräferenz, Gesellschaftsbild etc.) wurden zur differenzierteren Beschreibung des Einzelfalles bzw. des Typus herangezogen. (Dabei wurden auch die Umriss von Varianten des jeweiligen Haupttypus sichtbar). Auf diese Weise wurden drei Haupttypen rekonstruiert:

- „Konformität“: Gesellschaft prinzipiell in Ordnung; große starken Gegensätze und Konflikte; Bürgereinfluß ausreichend

- „Ungleichheitskritik“: Gesellschaft nicht in Ordnung, am meisten Sorgen machen sozio-ökonomische Probleme; starke bis mittelstarke Gegensätze und Konflikte vorhanden, als Ursache dafür sozio-ökonomische Ungleichheiten; zu wenig Bürgereinfluß, dabei zuviel Einfluß von ökonomisch-politischen Machtgruppen.

- „Randgruppenkritik“: Gesellschaft nicht in Ordnung, am meisten Sorge machen Randgruppen; starke bis mittelstarke Gegensätze und Konflikte mit Randgruppen gesehen, deren Ursache: kultureller Verfall verschiedenster Art; Bürgereinfluß unterschiedlich bewertet: teils zu wenig für „den kleinen Mann“, teils zuviel für alle Bürger oder nur für Randgruppen.

Die Zuordnung der Einzelfälle zu einem der drei genannten Orientierungstypen erfolgte auf der Basis der Beantwortung der drei zentralen Fragenkomplexe (bei Zweifelsfällen unter Berücksichtigung auch der anderen einschlägigen Antworten).

<sup>21</sup> In Konkurrenzkategorien denken lediglich die Selbständigen (Näheres zum politischen Denken von Angestellten und Selbständigen vgl. Seifert 1987).

<sup>22</sup> Da die Äußerungen der Befragten – wie die Einzelfallanalysen zeigten – nur in den wenigsten Fällen mit Hilfe von Parteiprogrammatiken oder autochthonen Deutungsmustern strukturiert werden konnten, mußte das Strukturierungsprinzip selbst erst aus dem Material heraus, also quasi induktiv entwickelt werden (s. u.). Dabei hat auch die Frage der Kleinbürgerlichkeit *keine* Rolle gespielt. Der oben entwickelte Idealtypus von Kleinbürgerlichkeit fungiert insofern als *unabhängiges* Prüfkriterium für Kleinbürgerlichkeit als die Frage der Annäherung der empirischen Orientierungstypen (s. u.) an diesen Idealtypus erst in einem zweiten, völlig unabhängigen Analyseschritt geprüft wurde.



pus, der sich durch ressentimentfreie Kritik an sozio-ökonomischen Ungleichheiten auszeichnet; einen „Konformität“ genannten Typus, der durch wenig mehr als die weitgehende Abwesenheit von artikulierter Kritik bestimmt ist, was aber keineswegs durchgängig mit Konformismus gleichzusetzen ist; und einen „Randgruppenkritik“ genannten, ressentimentgeladenen Typus, dessen zentraler Bezugspunkt und wiederkehrendes Thema die Kritik an nonkonformen gesellschaftlichen Gruppen ist und sozioökonomische Ungleichheiten erst in zweiter Linie, wenn überhaupt anspricht. Diese Typen können zwar oberflächlich dem politischen Links-Rechts-Spektrum zugeordnet werden, stellen aber doch ganz eigentümliche, auch z. T. inkonsistente und bisher m. W. nicht dokumentierte Typen politisch-gesellschaftlichen Denkens in der unteren Mittelschicht unserer Gesellschaft dar.

Der erste, allerdings nur schwach besetzte<sup>24</sup> Typus der „Ungleichheitskritik“ ist der einzig erkennbar nicht-kleinbürgerliche Typus politischer Orientierungen in unserem Sample und gleichzeitig der einzige, der klare Konturen und sichtbare Verwandtschaft zu einer politischen Ideologie hat.

Dieser Typus ist identisch mit Kernelementen sozialdemokratisch-gewerkschaftlichen Denkens und repräsentiert ein relativ konsistentes und elaboriertes Muster. In diesem ist der Klassenkonflikt und die daraus resultierende soziale Ungleichheit, allerdings in abgeschwächter Form, zentral sowohl für die Kritik an gesellschaftlichen Zuständen als auch für das (dichotome) Gesellschaftsbild und die gesellschaftliche Selbsteinordnung (in die Arbeiterklasse bzw. als abhängig Arbeitende). Im Unterschied zu der eher kämpferischen Akzentuierung dieses Orientierungstypus' bei *Industriearbeitern* (vgl. W. Kudera et al. 1979: 341f.) finden sich bei unseren Befragten allerdings eher Harmonisierungstendenzen in der Beschreibung der kritisierten Zustände und Fatalismus in Bezug auf die Möglichkeit ihrer Veränderung. Der Hintergrund ist eher eine religiös oder humanitär begründete Gesellschaftskritik (insbesondere bei der ihrem Status und Lebensschicksal nach „arbeiterfernen“ Teilgruppe der gehobenen Beamten) als eine Identifikation mit den Organisationen der Arbei-

terschaft (dies eher bei der „arbeiternähesten“ Teilgruppe der mittleren Beamten).

Dieses profilierte Orientierungsmuster ist freilich untypisch für die Befragtengruppe insgesamt. Quantitativ dominierend ist nämlich der wenig profilierte Typus der „Konformität“<sup>25</sup>. Dieses Orientierungsmuster ist gekennzeichnet durch die weitgehende Abwesenheit grundlegender Kritik und durch die Akzeptanz des politischen und gesellschaftlichen status quo der ökonomischen Verteilung und politischen Einflußstrukturen sowie der demokratischen und betriebsdemokratischen Institutionen. Der Hintergrund dieser „Konformität“ ist allerdings unterschiedlich: Nur bei der Hälfte der „Konformen“ ist es eine sehr dezidierte Bejahung der politischen Demokratie und des erreichten Wohlstands im Vergleich mit den negativen Erfahrungen des Dritten Reiches; bei der anderen Hälfte, den „unechten Konformen“, scheinen es eher Bedenken zu sein, sich mit autoritär orientierter Kritik zu exponieren, also ein dem Kleinbürgertum vorschnell insgesamt zugeschriebener psychischer Konformismus.

Diese, mehr oder weniger „behagliche“ Zufriedenheit mit dem Bestehenden, die der Notwendigkeit eigenen politischen Engagements enthebt, stellt vermutlich das *moderne Pendant zur ressentimentfreien biedermeierlichen Kleinbürgerlichkeit* dar. Diese Haltung ist aber in der Bundesrepublik offensichtlich nicht nur auf die nach ihrer sozialen Lage als kleinbürgerlich zu bezeichnenden Gruppen beschränkt. Weil ähnliche Orientierungen auch bei Industriearbeitern verbreitet sind<sup>26</sup>, einer zwar sozialstrukturell ebenfalls zur unteren Mittelschicht, jedoch nicht zum Kleinbürgertum gerechneten Gruppe, liegt die Vermutung einer „Verkleinbürgerlichung“ eines Teils der (deutschen) Arbeiter nahe. Gerade aufgrund der Kombination von politischer Passivität und Systemloyalität hat diese offensichtlich stark verbreitete „offene“ Variante kleinbürgerlichen Denkens eine hohe funktionale Bedeutung für die Stabilisierung des status quo.

Demgegenüber repräsentiert der dritte Typus, die „Randgruppenkritik“, den *Prototyp rigider kleinbürgerlicher politischer Orientierungen*, der dem

<sup>24</sup> 27 Personen = 20% der Befragten. Im Interesse einer genaueren Beschreibung dieses Typus kann zwischen einer „sozialdemokratischen“ (20 Personen) und einer „populistischen“ Variante (7 Personen) unterschieden werden.

<sup>25</sup> 64 Personen = 45,7% der Befragten.

<sup>26</sup> „formaldemokratisches“ und „indifferent-konformistisches“ Syndrom bei W. Kudera et al. mit 42% (1979: 337ff.).

autoritären Denken recht verwandt, aber keinesfalls – wie noch zu zeigen sein wird – mit ihm identisch ist. Allerdings wird er in unserer Befragtengruppe nicht mehrheitlich, sondern nur von einem Drittel<sup>27</sup> vertreten.

Zentral für diesen Orientierungstyp ist die Kritik am abweichenden Verhalten von Randgruppen wie (in den Worten der Befragten:) Randalierer, Demonstranten, Radikale, Arbeitsscheue, unter die meist auch die Arbeitslosen gezählt werden, und andere. Bei dieser Kritik handelt es sich also nicht um Kritik an gesellschaftlichen Strukturen, sondern vielmehr um rigide Konformitätsanforderungen an das Verhalten von sozial letztlich einflusslosen Gruppen. Die personalisierende Kritik an diesen Gruppen stellt die Folie dar, auf deren Hintergrund das positive Selbstbild der Befragten als arbeitsame, bescheidene, kurz: als „normale“ Bürger um so deutlicher leuchtet. Diesem Typus ist außerdem ein, wenn auch unterschiedlich starkes, Straf- und Disziplinierungsbedürfnis gegenüber Randgruppen eigen, das eine entsprechende charakterologische Disposition<sup>28</sup> vermuten läßt.

Der moralisierende Grundzug des politischen und gesellschaftlichen Denkens zeigt sich auch im Gesellschaftsbild und in der gesellschaftlichen Selbsteinordnung, bei der überwiegend mit Kategorien operiert wird, die sich bewertend auf die Arbeits- und Lebenshaltung von sozialen Gruppen beziehen, wie z. B. die Selbstcharakterisierung als „verantwortungsvoll“, „fleißig“, „arbeitswillig“, „normal“, „anständig“, „zufrieden“ und „verträglich“ in Absetzung gegen die genannten Randgruppen, die als Verkörperung des Gegenteils solcher Attribute gesehen werden.

Die Tatsache, daß das Randgruppenthema trotz der extremen Heterogenität der ideologischen Traditionen, aus denen sich dieser Typus speist (s. u. Abschnitt 3.2), so eindeutig dominiert, läßt vermuten, daß hier der *Kern genuin kleinbürgerlichen*

*Denkens* aufscheint, nämlich eine moralische und funktionale Überhöhung der eigenen Normalität vor dem Gegenhorizont solcher Gruppen, denen diese Normalität nicht zugebilligt wird.

### 3.2 Historische Veränderungen kleinbürgerlicher politischer Orientierungen

Selbst bei der rigiden Variante kleinbürgerlicher Orientierungen, der „Randgruppenkritik“, zeigen sich allerdings Unterschiede gegenüber dem klassischen autoritären Muster, wie es im Kleinbürgertum der Weimarer Republik wohl weit verbreitet war. Dies rechtfertigt die Vermutung eines gewissen *historischen Wandels kleinbürgerlichen Bewußtseins*. Zumindest in der von uns untersuchten Gruppe ist der traditionelle politische Gehalt autoritären Denkens stark „verdünnt“, weil nationalistische, militaristische, rassistische und explizit demokratiefeindliche Elemente weitgehend fehlen.

Gewisse historische Kontinuitäten mit dem autoritären politischen Denken der 20er und 30er Jahre können dennoch nicht übersehen werden: die ressentimentgeladene Ablehnung von Fremdgruppen als zentrales Element des gesellschaftlichen Denkens, wenn solche Gruppen in unserem großstädtischen Sample auch nicht askriptiv als rassische oder ethnische, sondern über ihr „abweichendes“ Verhalten definiert werden; die Forderung nach staatlichem Durchgreifen gegenüber diesen Gruppen und andere law-and-order-Forderungen sowie entsprechende Erziehungsvorstellungen, die Hochschätzung von Fleiß und Pflichtbewußtsein und die Vorstellung, daß zunehmender Wohlstand diese Tugenden gefährde. Neben diesen antimaterialistischen Vorstellungen sind auch der in verschiedenen Zusammenhängen anklingende Antipluralismus und Harmonismus<sup>29</sup>, der Antiintellektualismus<sup>30</sup> und die politische Entfremdung<sup>31</sup> als traditionelle Bestandteile rechtsautoritären Denkens zu werten (vgl. Sinus 1981: 92f.).

<sup>27</sup> 48 Personen = 34,3% der Befragten, dabei am stärksten vertreten die bildungs- und berufsmäßig am niedrigsten positionierte Teilgruppe der mittleren Beamten.

<sup>28</sup> Allerdings ist diese wohl eher dem Typus des „rigiden Konventionalisten“ ähnlich, der im Vergleich zum klassischen Autoritären (vgl. Adorno et al. 1973) durch größere emotionale Stabilität, stärkere Selbstkontrolle, Leistungsorientierung und Zufriedenheit gekennzeichnet ist (vgl. Oesterreich 1974: 30).

<sup>29</sup> Kritik am Parteienegoismus und Interessengerangel, Identifikation mit dem Staat als qualitativ höherwertiger, übergeordneter Instanz.

<sup>30</sup> Ablehnung von „Zeitungsschmierern“ und „Besserwissern“.

<sup>31</sup> als politische Ohnmacht des „kleinen Mannes“ artikuliert.

Zwar lassen sich in den *Varianten der „Randgruppenkritik“* die Nachklänge von äußerst heterogenen politischen Traditionen aufspüren. Diese sind allerdings fast bis zur Unkenntlichkeit absorbiert worden und werden nicht mehr explizit beschworen. Am stärksten ist daher die „*arbeitsmoralische*“ Variante besetzt (21 Personen), die eigentlich überhaupt keine spezifische politische Tradition erkennen läßt und sich auf die dargestellte arbeitsmoralisch akzentuierte Selbst- und Fremdbewertung beschränkt. Die „*rechtspopulistische*“ Variante (14 Personen) speist sich aus der Perspektive des von korrupten Großorganisationen aller Art manipulierten, um seinen gerechten Anteil betrogenen kleinen Mannes und enthält somit der nazistischen Ideologie ähnliche Elemente, allerdings mit den genannten Abmilderungen und ohne daß explizit auf diese Tradition rekurriert wird. In der „*autoritär-ordnungsstaatlichen*“ Variante (8 Personen), die keinerlei populistische Züge trägt, dominiert der Ruf nach dem starken Staat und die Ansicht, daß er alles am besten ohne Beteiligung der Bürger richte. Eindeutig und explizit der Tradition der Arbeiterbewegung verpflichtet ist dagegen die „*autoritär-gewerkschaftliche*“ Variante (5 Personen), in der sich zwei konträre Züge – rigide arbeitsmoralische Lebenshaltung und gewerkschaftliches Denken – zu einer durch Randgruppenkritik dominierten widerspruchsvollen Einheit verbinden.

Offenkundig sind also in dieser großstädtischen und beruflich gut integrierten Befragtengruppe die in der unteren Mittelschicht ehemals wirksamen *politischen Denktraditionen* – seien es die des autoritär-ordnungsstaatlichen, des populistischen oder auch des gewerkschaftlichen Denkens – *weitgehend entkräftet*, weil sie teils durch die jüngere deutsche Geschichte diskreditiert, teils als gesellschaftliche Utopie nicht mehr attraktiv sind. Während das Element autoritärer Unterordnung nur im mildernden Sinne von Angepaßtheit und Unauffälligkeit überdauert hat, ist das historische nicht entwertete Element der Arbeitsamkeit in den Vordergrund getreten und zum zentralen Bezugspunkt und gemeinsamen Kern kleinbürgerlichen Denkens geworden<sup>32</sup>.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß mindestens zwei verschiedene Formen kleinbürgerlichen politischen Denkens unterschieden werden müssen –

eine rigide und eine offene. Aber auch die rigide Form, die in Deutschland immer noch mit Kleinbürgerlichkeit schlechthin gleichgesetzt wird, wurde im Verlauf des gesellschaftlichen Wandels offensichtlich „entschärft“ und ideologisch entkonturiert. Sie reduziert sich auf einen zwar politisch höchst relevanten, aber weniger in explizit politischen, sondern eher in *kulturellen* Kategorien definierten Kern: ein *arbeitsmoralisch akzentuiertes Selbst- und Gesellschaftsbild*. Darin kann wohl mit Recht ein Fortleben traditionell kleinbürgerlichen Denkens gesehen werden. Mit dieser Feststellung wird also eine verschwunden geglaubte Mentalität „wiederentdeckt“, die in arbeits- und schichtungssoziologischen Ansätzen unbeachtet geblieben ist. Sie dürfte in der unteren Mittelschicht unserer Gesellschaft sehr verbreitet sein, und zwar insbesondere in sozialen Gruppen mit geringer Formalbildung sowie im kleinstädtischen und ländlichen Milieu, hier wahrscheinlich noch stärker als in unserer (großstädtischen, bildungs- und berufsmäßig teilweise gehobenen) Befragtengruppe<sup>33</sup>.

### 3.3 Sozio-biographische Bedingungen der Entstehung kleinbürgerlicher Orientierungen

Über die Rekonstruktion und Typisierung von Orientierungen hinaus läßt sich an unserem Material zeigen, daß politische Orientierungen sehr wohl (noch) soziologisch erklärbar sind; dies insbesondere dann, wenn man nicht auf ein statisches Erklärungskonzept sozialer Lage zurückgreift, sondern diese als diachrone, sozusagen lebensgeschichtlich dynamisierte Lage versteht („*Laufbahnklasse*“, Bourdieu 1982) und sie zugleich historisch (als kohortenspezifisches Schicksal) verortet (vgl. Kudera 1979 und 1983).

Für den weitaus größeren Teil unserer Befragtengruppe, nämlich für die, die kleinbürgerlichen Vorstellungen im hier definierten Sinne zuneigen<sup>34</sup>, erweisen sich alle biographischen Bedingungen als erfüllt, die *generell* als Ursache für die Neigung zu typisch kleinbürgerlichen Vorstellungen gelten:

- die mit der bescheidenen Ausstattung an ökonomischem und kulturellem Kapital begründeten ge-

<sup>32</sup> Dies trifft auf fast zwei Drittel unserer Untersuchungsgruppe zu (insbesondere auf die „Randgruppenkritiker“ und auf die „unechten Konformen“).

<sup>33</sup> vgl. die Ergebnisse repräsentativer Untersuchungen (s. Fußnote 6)

<sup>34</sup> Das gilt also insbesondere für die „Randgruppenkritiker“ und etwas abgeschwächt auch für die „unechten Konformen“.

ringen objektiven Ressourcen im Kampf um Status-erhalt oder -verbesserung<sup>35</sup>,

● die zusätzlich aus dem geringen kulturellen Kapital und den Besonderheiten der frühen Sozialisation erklärbare geringe psychische und kognitive Distanzierungsfähigkeit und Souveränität gegenüber Verhaltensanforderungen und -zwängen<sup>36</sup>,

● die soziale Instabilität und Gefährdung in der für die Sprägung von Orientierungen besonders wichtigen Phase der Jugend und des frühen Erwachsenenalters, wie sie in den Diskontinuitäten des Bildungs- und des frühen Berufsverlaufs insbesondere bei der älteren Kohorte sichtbar wird<sup>37</sup> (vgl. auch die Befunde von Mayer 1981, über die „Extremposition“ der um 1930 geborenen Kohorte. Vgl. auch Müller 1978; und Kudera 1985) und

● die durch die *epochen-<sup>38</sup> und gruppenspezifische<sup>39</sup> politische Kultur* gestützte rigide Identifikation mit konventionellen und autoritären Werten und Normen.

Mit überraschender Eindeutigkeit ließen sich darüber hinaus den politischen Orientierungstypen bestimmte Lebensverlaufsmuster zuordnen: Die „Konformen“ haben – gemessen am Schicksal der unteren Mittelschicht ihrer Generation<sup>40</sup> – einen eher ruhigen Lebens- und Berufsverlauf<sup>41</sup>. Dagegen sind die Lebensverläufe der rigid-kleinbürgerlichen „Randgruppenkritiker“ durch wesentlich ungünstigere Bedingungen gekennzeichnet, wobei sich diese ungünstigen Bedingungen qualitativ noch einmal in geradezu klassischer Weise nach den Varianten der „Randgruppenkritik“ unterscheiden<sup>42</sup>: Die Vertreter der „arbeitsmoralischen“ Variante sind eher die vom Schicksal Gebutelten und von Anfang an nicht sonderlich Begünstigten<sup>43</sup>, während die Vertreter der „rechtspopulistischen“ Variante zunächst unter relativ günstigeren Bedingungen aufwuchsen, dann aber durch die zeitgeschichtlichen Ereignisse sozial de-

<sup>35</sup> Insbesondere die Vertreter der rigid-kleinbürgerlichen „Randgruppenkritik“ verfügen überproportional häufig (gemessen am Sample-Durchschnitt) nur über die geringste Formalbildung (Volksschule mit oder ohne Abschluß). Auch die überproportional hohe regionale Herkunft aus Dörfern bzw. aus Gebieten außerhalb des Reichs von 1937 (Vertriebene) dürfte die Bildungs- und Berufschancen negativ beeinflußt haben. Alle Befragten des Samples entstammten ökonomisch gesehen „kleinen Verhältnissen“ (längste berufliche Stellung des Vaters oder der väterlichen Ersatzperson: 30% Arbeiter; 25% Beamte, überwiegend einfache und mittlere; 20% kleine Selbständige; 18% Angestellte, überwiegend einfache und mittlere) und haben eine geringe, allerdings über dem Bevölkerungsdurchschnitt liegende Schulbildung (54% Volksschule, 32% mittlere Reife, 14% Abitur).

<sup>36</sup> Unser Material deutet daraufhin, daß in Familien kleiner Selbständiger und teilweise auch in Arbeiterfamilien (nicht aber in solchen [kleiner] Beamter) sowie auch in Vertriebenen-Familien in der Regel ausgesprochen autoritäre Werte bestimmend waren.

<sup>37</sup> Insbesondere die Vertreter der „Randgruppenkritik“ haben sehr unruhige Berufsverläufe (überproportional häufige Berufswechsel verbunden mit beruflichen Auf- und Abstiegen) und sind überproportional unzufrieden mit ihrem Berufsverlauf. Die Mehrheit der gesamten Befragtengruppe war durch die zeitgeschichtlichen Ereignisse in Kindheit und Jugend beeinträchtigt, was bei einem relevanten Teil in den Lebensverlaufdaten sichtbar wird (30% Gymnasialabbrecher, auch viele Personen ohne Volksschulabschluß; 34% Flüchtlinge und Vertriebene; nur bei 27% der Befragten waren beide Eltern in der Kindheit anwesend bzw. nicht länger als ein Jahr abwesend; bei der älteren Kohorte generell geringe Berufs- und Ausbildungschancen wegen des Zusammenfallens von entsprechender biographischer Phase und Kriegsende).

<sup>38</sup> Die beiden Kohorten wurden in Kindheit und Jugend unter den Bedingungen des Dritten Reiches bzw. der unmittelbaren Nachkriegszeit sozialisiert.

<sup>39</sup> Insbesondere die Vertreter der „Randgruppenkritik“ berichten, daß in ihren Familien die kleinbürgerlichen Werte rigide durchgesetzt wurden (insbesondere Sparsamkeit, Pünktlichkeit, Ordnung und Gehorsam) und daß die Eltern pronazistisch bzw. (nach dem Krieg) antipolitisch eingestellt waren oder rechten Parteien nahestanden.

<sup>40</sup> hier ersatzweise bezogen auf den Sample-Durchschnitt

<sup>41</sup> bezogen auf die Höhe des Bildungsabschlusses, die Stetigkeit und den Erfolg der Berufslaufbahn und die negative Betroffenheit von zeitgeschichtlichen Ereignissen (Vertreibung etc.) sowie auch die familialen Bedingungen (emotionales Klima und Intaktheit der Herkunftsfamilie, nach Aussage der Befragten).

<sup>42</sup> wobei diese Aussagen wegen der geringen Besetzung der Teilgruppen unter besonderen Vorbehalt gestellt werden müssen.

<sup>43</sup> überrepräsentiert: dörfliche und Selbständigen-Herkunft; Volksschulabschluß; sehr unruhiger, mäßig erfolgreicher Berufsverlauf; Unzufriedenheit damit. Gegenwärtige Berufsgruppenzugehörigkeit: überrepräsentiert sind kleine Selbständige und mittlere Beamte.

klassiert wurden<sup>44</sup>. Die Vertreter der „autoritär-gewerkschaftlichen“ Variante der „Randgruppenkritik“ rekrutieren sich dagegen über eine klassische Arbeiterbiographie in relativ niedrige Ränge des Kleinbürgertums (mittlerer Postdienst)<sup>45 46</sup>. Die Vertreter der „Ungleichheitskritik“ sind dagegen die relativ Erfolgreichsten und Zufriedensten und haben von lediglich durchschnittlichen Herkunftsbedingungen aus einen überproportional starken Bildungs- und Berufsaufstieg erreicht<sup>47</sup>.

Diese Befunde belegen einen klaren Zusammenhang<sup>48</sup> zwischen ungünstigen biographischen Bedingungen und rigider Kleinbürgerlichkeit. Damit wird auch verständlich, daß der relativ bescheidene, aber gesicherte und reputierliche Berufsstatus unserer Befragten keineswegs das normale, sozusagen „nebenbei“ und ohne Anstrengungen erzielte Ergebnis eines problemlosen Lebensverlaufs darstellt. Diese „Normalität“ ist schwer errungen, ist widrigen Lebensbedingungen durch rigides Festhalten an milieu- und zeittypischen kleinbürgerlichen Normen abgetrotzt und wird gerade deshalb normativ überhöht.

#### 4. Kleinbürgerlichkeit – ein historisch obsoletes Phänomen?

Betrachtet man diese Ergebnisse zusammen mit den Erkenntnissen repräsentativer Untersuchungen (s. o.), so wird deutlich, daß es das Phänomen

<sup>44</sup> überrepräsentiert: Angestellten-Herkunft (darunter auch die wenigen höheren Angestellten des Samples); Vertriebenen-Schicksal; Gymnasialabbrecher (Abschluß: Mittlere Reife); unruhiger, mäßig erfolgreicher Berufsverlauf; Unzufriedenheit damit; gegenwärtige Position: Angestellter.

<sup>45</sup> ausschließlich großstädtische Arbeiterherkunft, Volksschulabschluß; relativ ruhiger Berufsverlauf mit mäßigem Aufstieg (vom Arbeiter bzw. einfachen zum mittleren Beamten); Zufriedenheit damit.

<sup>46</sup> Einzig bei den Vertretern der „autoritär-ordnungsstaatlichen“ Variante ist kein klares Lebensverlaufsmuster erkennbar (vermutlich Polarisierung der Gruppe).

<sup>47</sup> überproportional vertreten: Abitur; starker beruflicher Aufstieg; überwiegend gehobene Beamte in hoher Position; zufrieden mit Berufsverlauf.

<sup>48</sup> Die Wirkung bestimmter vorgängiger biographischer Bedingungen kann an diesem Sample, für das nicht die biographische Ausgangsposition, sondern der „Endpunkt“ einer bestimmten Berufsposition konstitutiv ist, allerdings im strengen Sinne empirisch nicht kontrolliert werden.

der traditionellen Kleinbürgerlichkeit nach wie vor gibt, wenn auch in veränderter Gestalt: Die rigide Variante ist offensichtlich erheblich abgemildert und ideologisch entkonturiert gegenüber den in den 20er und 30er Jahren dominierenden Werten und Normen und scheint darüber hinaus zugunsten einer „harmloseren“ offenen Variante zunehmend verdrängt zu werden. Ist „Kleinbürgerlichkeit“ demnach ein aussterbendes Phänomen?

Zweifellos haben die Veränderungen der ökonomischen und kulturellen Bedingungen der letzten Jahrzehnte das Entstehen rigider kleinbürgerlicher Orientierungssyndrome in abnehmendem Maß begünstigt. Ob dieser Trend allerdings ohne weiteres fortgeschrieben werden kann, erscheint zweifelhaft. So ist nicht auszuschließen, daß Wohlstand und physische Existenz der bundesrepublikanischen Gesellschaft in Zukunft weniger sicher sein werden als bisher. Auch sind mit dem Ende der Tertiarisierung der Berufsstruktur und der entsprechenden Verminderung der Aufstiegschancen die Tendenzen zur Abschließung der sozialen Klassen verstärkt worden. Das kann dazu führen, daß sich „klassenspezifische“ Wert- und Orientierungsmuster erneut formieren (vgl. Müller 1987). Eine objektiv verschlechterte soziale Situation wäre gerade von Gruppen der unteren Mittelschicht schwer zu bewältigen, weil sie durch besonders hohe (Auf- und Abwärts-)Mobilität und damit Statusunsicherheit (vgl. Goldthorpe 1980: Kap. 5) belastet, demgegenüber aber nur mit geringen ökonomischen und kulturellen Ressourcen ausgestattet sind. Diese Gruppen könnten dann geneigt sein, eine solche Situation wieder stärker durch Rückgriff auf autoritär-konformistische Werte zu verarbeiten und auf dieser Basis ihre gesellschaftliche Identität zu behaupten, zumal an diesen Werten in letzter Zeit politische Wiederbelebungsversuche unternommen werden. Der historische Trend der Erosion traditioneller kleinbürgerlicher Werte erscheint also keinesfalls unaufhaltsam. Aber selbst wenn sich solche Entwicklungen nicht einstellen sollten, führt doch die Kleinbürgerlichkeit in bestimmten Bereichen unserer Gesellschaft ein zähes, wenn auch wenig beachtetes Leben: In der für regionale Differenzierungen bisher nicht sehr sensiblen Soziologie wurde weitgehend übersehen, daß Kleinstädte und ländliche Regionen nach wie vor reichlichen Humus für das Blühen und Gedeihen dieser Stabilität wie auch Stagnation unserer Gesellschaft verbürgenden Werte bieten.

## Literatur

- Adorno, Th. W., 1973: Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bechhofer, F./Elliott, B. (Hg.), 1981: The Petite Bourgeoisie. Comparative Studies of the Uneasy Stratum. London/Basingstoke: MacMillan.
- Bechhofer, F./Elliott, B., 1985: The Petite Bourgeoisie in Late Capitalism. Annual Review of Sociology 11: 181–207.
- Beck, U., 1983: Jenseits von Klasse und Stand? S. 35–74 in: R. Kreckel (Hg.), Soziale Ungleichheiten. Göttingen: Schwartz.
- Bolte, K. M./Hradil, S., 1984: Soziale Ungleichheit in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen: Leske und Budrich.
- Bourdieu, P., 1982: Die feinen Unterschiede, Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt: Suhrkamp.
- Enzensberger, H. M., 1976: Von der Unaufhaltsamkeit des Kleinbürgertums: Eine soziologische Grille. Kursbuch 45: 1–8.
- Falter, J. W., 1984: Die Wähler der NSDAP 1928–1933: Sozialstruktur und parteipolitische Herkunft. S. 47–59 in: W. Michalka (Hg.), Die nationalsozialistische Machtergreifung. Paderborn: Schöningh.
- Goldthorpe, J. H., 1978: Comment. British Journal of Sociology 29: 436–438.
- Goldthorpe, J. H., 1980: Social Mobility and Class Structure in Modern Britain. Oxford: Clarendon Press.
- Habermas, J./Friedeburg, L. v./Oehler, C./Weltz, F., 1961: Student und Politik. Neuwied: Luchterhand.
- Haupt, H. G. (Hg.), 1978: Bourgeois und Volk zugleich? Zur Geschichte des Kleinbürgertums im 19. und 20. Jh. Frankfurt/New York: Campus.
- Haupt, H. G. (Hg.), 1985: Die radikale Mitte, Lebensweise und Politik von Handwerkern und Kleinhändlern in Deutschland seit 1848. München: dtv.
- Honneth, A., 1984: Die zerrissene Welt der symbolischen Formen. Zum kultursociologischen Werk Pierre Bourdieus. KZSS 36: 147–164.
- Inglehart, F., 1977: The Silent Revolution, Changing Values and Political Styles Among Western Publics. Princeton: Princeton Univ. Press.
- Jaeggi, U., 1976: Zwischen den Mühlsteinen, Der Kleinbürger oder die Angst vor der Geschichte. Kursbuch 45: 151–168.
- Jung, D., 1982: Vom Kleinbürgertum zur deutschen Mittelschicht. Saarbrücken: „Die Mitte“.
- Klages, H., 1984: Wertorientierungen im Wandel: Rückblick, Gegenwartsanalysen, Prognosen. Frankfurt/New York: Campus.
- Krovoza, A./Oestmann, A. R., 1976: Kleinbürger in Deutschland, Soziale und politische Konturen einer verhinderten Klasse. Kursbuch 45: 28–46.
- Kudera, S., 1979: Arbeit, Biographietypen und Bewußtsein – Eine diachrone Perspektive der Konstitution von gesellschaftlichem Bewußtsein. S. 160–211 in: S. Wolff/T. Lau/S. Kudera/M. Cramer/W. Bonß. Arbeitssituation in der öffentlichen Verwaltung. Frankfurt/New York: Campus.
- Kudera, S., 1983: Lebensverlaufstypen. Ein theoretisches und methodisches Konzept zur Verknüpfung von Gesellschaft, Arbeit und Subjekt. S. 361–382 in: K. M. Bolte/E. Treutner (Hg.), Subjektorientierte Arbeits- und Berufssoziologie. Frankfurt/New York: Campus.
- Kudera, S./Müller, R./Riedmiller, F., 1984: Kohortendifferenzierte Lebensverläufe und Arbeits-, Lebens- und politische Orientierungen. Manuskriptdruck München.
- Kudera, S., 1985: Sozialer Wandel und Kohortenschicksal. S. 165–180 in: S. Hradil (Hg.), Sozialstruktur im Umbruch, K. M. Bolte zum 60. Geburtstag. Opladen: Leske und Budrich.
- Kudera, W./Mangold, W./Ruff, K./Schmidt, R./Wentzke, T., 1979: Gesellschaftliches und politisches Bewußtsein von Arbeitern. Frankfurt/New York: Campus.
- Kudera, W./Ruff, K./Schmidt, R., 1983: Blue collar – white collar: grey collar? Zum sozialen Habitus von Arbeitern und Angestellten in der Industrie. Soziale Welt 34: 201–227.
- Leppert-Fögen, A., 1974: Die deklassierte Klasse, Studien zur Geschichte und Ideologie des Kleinbürgertums. Frankfurt: Fischer.
- Lipset, S. M., 2. Aufl. 1983: Fascism – Left, Right and Center. S. 127–179 in: ders., Political Man. London: Heinemann.
- Mayer, K.-U., 1981: Gesellschaftlicher Wandel und soziale Struktur des Lebensverlaufs. S. 492–501 in: J. Matthes (Hg.), Lebenswelt und soziale Probleme. Frankfurt/New York: Campus.
- Müller, W., 1978: Der Lebenslauf von Geburtskohorten. S. 54–77 in: M. Kohli (Hg.), Soziologie des Lebensverlaufs. Darmstadt/Neuwied: Luchterhand.
- Müller, W., 1987: Ist die Klassenanalyse obsolet geworden? S. 499–502 in: J. Friedrichs (Hg.), Technik und sozialer Wandel. Opladen: Westdt. Vlg.
- Münch, P. (Hg.), 1984: Ordnung, Fleiß und Sparsamkeit. Texte und Dokumente zur Entstehung der „bürgerlichen Tugenden“. München: dtv.
- Noelle-Neumann, E., 1978: Werden wir alle Proletarier? Wertewandel in unserer Gesellschaft. Zürich: Ed. Interfrom.
- Oesterreich, D., 1974: Autoritarismus und Autonomie. Stuttgart: Klett.
- Pawlowsky, P., 1986: Arbeitseinstellungen im Wandel. München: Minerva.
- Poulantzas, N., 1973a: Zum Marxistischen Klassenbegriff. Berlin: Merve.
- Poulantzas, N., 1973b: Grundsätzliche Anmerkungen zur Klassennatur des Kleinbürgertums und zur kleinbürgerlichen Ideologie. S. 252–262 in: ders., Faschismus und Diktatur. München: Trikont.
- Poulantzas, N., 1975: Klassen im Kapitalismus heute. Westberlin: VSA.
- Rokeach, M., 1960: The Open and Closed Mind. New York: Basic Books.
- Schelsky, H., 1965: Die Bedeutung des Schichtungsbegriffs für die Analyse der gegenwärtigen Gesellschaft. S. 331–336 in: ders., Auf der Suche nach Wirklichkeit. Düsseldorf/Köln: Diederichs.

- Seifert, R., 1987: Politik zwischen Interesse und Moral: Zum Gesellschaftsbild ausgewählter Berufsgruppen des sog. Kleinbürgertums. Manuskriptdruck München (erscheint demnächst).
- Sinus-Institut, 1981: 5 Millionen Deutsche: „Wir sollten wieder einen Führer haben.“ Reinbek: Rowohlt.
- Sinus-Institut, o. J. (1985): Sinus-Lebensweltforschung. Ein kreatives Konzept. Manuskriptdruck Heidelberg.
- Stein, G. (Hg.), 1985: Philister – Kleinbürger – Spießler, Normalität und Selbstbehauptung. Frankfurt: Fischer.
- Thomssen, W., 1980: Deutungsmuster. Eine Kategorie der Analyse von gesellschaftlichem Bewußtsein. S. 358–373 in: A. Weymann (Hg.), Handbuch für die Soziologie der Weiterbildung. Darmstadt/Neuwied: Luchterhand.
- Weber, M., 1965: Die protestantische Ethik. Eine Aufsatzsammlung. München/Hamburg: Siebenstern.